



Von München nach Paris. Konversion und Überbietung oder die Grabkapellen der Bankiersfamilie von Eichthal auf dem Alten Südlichen Friedhof in München und dem Pariser Cimetière du Père-Lachaise

Claudia Denk

Im 19. Jahrhundert verschränkten sich auf dem Feld der Memoria zwei bislang noch kaum zusammengesehene Entwicklungen. Die Herausbildung der großen Friedhofsanlagen im Zuge der beginnenden Metropolitankultur fiel zeitlich in Eins mit der Etablierung ehemals jüdischer zum christlichen Glauben übergetretener Bankiersfamilien. Die Erfolgsgeschichte der finanzmächtigen Neuchristen lässt sich gerade auch anhand ihrer aufwendigen Grabkapellen auf den neuen Friedhofsanlagen beschreiben, konnten diese doch zu »gebauten« Symbolen ihrer religiösen, wirtschaftlichen und sozialen (Integrations-)Erfolge werden. Welche weitreichenden Optionen sich ihnen durch ihre Konversion eröffneten, wird der Vergleich mit den deutlich eingeschränkteren Bestattungsmöglichkeiten ihrer jüdisch verbliebenen Geschäftspartner aus der Finanzwelt zeigen.

Ein immer noch vernachlässigtes Gebiet des bald überbordenden Denkmalkults der bürgerlichen Epoche stellen die neuen Großfriedhöfe dar. Zu Unrecht gewinnen sie oft erst auf den zweiten Blick unsere Aufmerksamkeit, bedenkt man, dass sie von Beginn an Teil dieser Entwicklung waren. Aufgrund ihrer freien Zugänglichkeit und ihrer vielfach noch erhaltenen, immer aufwendiger gestalteten Grab(denk)mäler, erschienen sie bestens geeignet, soziale, wirtschaftliche und politische Erfolge öffentlich darzustellen. Zwar lagen die neuen Totenstädte wie der hier im Mittelpunkt stehende Alte Südliche Friedhof in München und der bald weltberühmte Pariser Cimetière du Père-Lachaise aus Platz- und Hygienegründen zunächst noch vor den Toren der Stadt. Infolge der großen

Urbanisierungswellen sollten sie aber in diese hineinwachsen und früh eine hohe Wirksamkeit als öffentlich zugängliche Denkmal-Orte entfalten.¹

Die Voraussetzungen hierfür schuf letztlich ein neues, in den Grundzügen europaweit ähnlich formuliertes Bestattungsrecht. Jegliche Formen innerstädtischer Bestattungen wurden um 1800 aufgehoben mit der Festlegung, dass sich die ganze Stadtgemeinde, ohne Ausnahme, auf den neuen Totenstädten beizusetzen hatte.² Auf dieser Rechtsgrundlage basierte das ungemein hohe memoriale »Inszenierungskapital« der kommunalen Anlagen. Alle, vom Tagelöhner über den Bürger und städtischen Adel bis hin zur Stadtobrigkeit fanden dort ihre letzte Ruhe – im Zuge der Welle von Konversionen bald auch die vormals jüdischen, zum Christentum übergetretenen Bankiersfamilien. Jeder konnte nun mit einer Familiengrabstätte – bevorzugt – an einem der Hauptwege, an den Mauern oder unter repräsentativen Arkadengängen einen öffentlichkeitswirksamen Ort erwerben und langjährig entsprechend der bezahlten Ruhefrist sichern. Um Publikum brauchten sich die Grabbesitzer nicht zu sorgen, denn zu den wichtigen Beerdigungen und Festtagen wie Allerheiligen und Allerseelen fand sich die ganze Stadtgemeinde ein, im Falle von Residenzstädten selbst die regierenden Fürsten oder Könige.³ Bald sollten sie sich mit ihren berühmten Toten – allen voran der Cimetière du Père-Lachaise als

-
- 1 Erst in jüngerer Zeit und immer noch vereinzelt widmet sich die Forschung zu den Friedhofsanlagen des 19. Jahrhunderts über Inventare und baugeschichtliche Monografien hinaus übergreifenden sozialhistorisch relevanten, funktionsorientierten und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen; aus der Forschungsliteratur sei herausgegriffen: früh und wegweisend Richard Etlin, *The Architecture of Death. The Transformation of the Cemetery in Eighteenth-Century Paris*, Cambridge, MA./London 1984, darauf folgend Norbert Fischer, *Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland*, Köln/Weimar/Wien 1996; Claudia Denk und John Ziesemer (Hg.), *Der bürgerliche Tod – Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert/Urban Burial Culture from the Enlightenment to the Early 20th Century*, Regensburg 2007 (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees, 44); Claudia Denk und John Ziesemer, *Kunst und Memoria. Der Alte Südliche Friedhof in München*, München/Berlin 2014 sowie Claudia Denk, »Kunst und Memoria. Die Kunststadt München und ihr Zentralfriedhof«, in: Ebd., S. 79–129; Thomas W. Laqueur, *The Work of the Dead. A cultural History of Mortal Remains*, Princeton/Oxford 2015, S. 211–336 und in genderhistorischer Perspektive Anna-Marie Götz, *Die Trauernde. Weibliche Grabplastik und bürgerliche Trauer um 1900*, Köln/Weimar/Wien 2013.
 - 2 Zum Verbot der Kirchenbestattungen siehe etwa Rainer Polley, »Das Verhältnis der josephinischen Bestattungsreformen zu den französischen unter dem Ancien Régime und Napoleon I.«, in: Hans-Kurt Boehlke (Hg.), *Vom Kirchhof zum Friedhof. Wandlungsprozesse zwischen 1750 und 1850*, Kassel 1984, S. 109–124 und Barbara Happe, »Ordnung und Hygiene. Friedhöfe in der Aufklärung und die Kommunalisierung des Friedhofswesens«, in: Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal (Hg.), *Raum für Tote. Die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung*, Braunschweig 2003, S. 83–11, hier S. 86; zu einer wesentlich auch auf der Grundlage bestattungsrechtlicher Aspekte basierenden Analyse siehe Denk/Ziesemer 2014 (Anm. 1).
 - 3 Vgl. etwa für München StadtAM (Stadtchronik 1837, S. 265) mit dem Hinweis auf den Besuch des Alten Südlichen Friedhofs am 1. November durch den König und die Königin.

Inbegriff des neuen Großstadtfriedhofs – zur touristischen Attraktion mit internationaler Öffentlichkeit entwickeln.

Konversion und sepulkrale Überbietung

Immer öfter und ganz entgegen ihrer schlichten Grabmalstradition griffen auch die Familien der neuen jüdischen Hochfinanz auf diese neuen Inszenierungsmöglichkeiten zurück. Noch Lion Feuchtwanger ließ in seinem Roman *Erfolg* (1930) den inneren Monolog des »Meineiders« Franz Xaver Ratzenberger um ein Grabmal der Bankiersfamilie von Rothschild kreisen. Welche Wirkmacht und Fantasien von Reichtum so ein Monument großbürgerlichen Lebensgefühls auslösen und welch antisemitischer Sozialneid daraus erwachsen konnte, offenbaren seine Seelenqualen:

»In der Seele des Chauffeurs Ratzenberger [...] hatte sich die Idee jüdischer Finanzherrlichkeit grimmig zwickend festgebissen, als er einmal in einer illustrierten Zeitung die Abbildung des Grabdenkmals eines gewissen Rothschild gesehen hatte, eines bekannten jüdischen Finanzmannes. Das sehr fürstliche Grabmonument hatte ihm von dem luxuriösen, rauschenden Leben dieser Leute eine neiderfüllte Vision erweckt.«⁴

Auch wenn offenbleiben muss, ob Feuchtwanger hier auf die Grabmonumente der Rothschilds in der jüdischen Sektion des Pariser Cimetière du Père-Lachaise⁵ (Abb. 1), in der israelitischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs⁶ oder in anderen Städten entsprechend ihrer bewusst dezentral organisierten Familiennetzwerke anspielt, verweisen Ratzenbergers Äußerungen auf ein Phänomen, das nicht nur die christliche, sondern auch vermehrt die jüdische Grabmalkultur des 19. Jahrhunderts betraf.

Bis zum 18. Jahrhundert wiesen die Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen entsprechend einer Vorstellung der Gleichheit der Menschen im Tode eine schlichte Homogenität auf. Erst im 19. Jahrhundert sollte sich dies ändern. Auch auf den jüdischen Friedhöfen entstanden nun an bevorzugten Lagen immer prachtvollere Monumente, deren Auftraggeber oft aus den Reihen der aufstrebenden jüdischen Bankiersfamilien stamm-

4 Lion Feuchtwanger, *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz*, Berlin 2011, S. 219; vgl. auch Claudia Denk, »Ein Skandal um Geld, Liebe und Tod in der Prinzregentenzeit oder Die wahre Geschichte des Herrn Schefbeck«, in: Josef Ruederer, *Das Grab des Herrn Schefbeck. Eine Münchner Geschichte*, hg. von Claudia Denk und Michael Stephan, München 2015, S. 55–90, hier S. 82–85.

5 James Baron de Rothschild, 1792–1868, URL: http://www.appl-lachaise.net/appl/article.php3?id_article=503&var_recherche=Rothschild [letzter Zugriff: 29.07.2019].

6 Albert Freiherr von Rothschild 1844–1911, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0c/Rothschild_family_mausoleum%2C_Vienna%2C_2017.jpg?uselang=de [letzter Zugriff: 29.07.2019].



- 1 Grabkapelle Familie Rothschild, Cimetière du Père-Lachaise, Jüdische Abteilung, aus: *Le Monde illustré* 1868, (28. November), S. 352

ten.⁷ Das Beispiel der Rothschilds zeigt, dass sich im 19. Jahrhundert gewissermaßen über die Friedhofsmauern hinweg jüdische und christliche Grabmonumente in ihrem Prunk anzugleichen begannen oder sogar in Wettstreit traten.

Noch deutlicher kann ein solcher Prozess sepulkraler Annäherungen in jenen Fällen analysiert werden, die ihren Assimilationsbestrebungen durch eine Konversion zum christlichen Glauben besonderen Nachdruck verliehen. Im Falle jener sollten die neuen sepulkralen Angleichungs- und Überbietungsgesten an ein und demselben Ort und in einer nie dagewesenen Nähe zum christlichen Bevölkerungsteil stattfinden, gewissermaßen Grab an Grab.

Aus bestattungsrechtlicher Perspektive ist dies eine wesentliche, in ihrer Tragweite noch nicht ausreichend erkannte Neuerung. Die Konversion erleichterte es Personen ehemals jüdischen Glaubens gewissermaßen auch im Tod, Teil der christlichen Mehrheitsgesellschaft zu werden. Mit dem Glaubensübertritt und als Neuchristen konnten sie, allerdings nur unter Aufgabe ihrer jüdischen Bestattungstraditionen, ihre erlangten Erfolge Seite an Seite auf dem höchst vitalen und vielschichtigen symbolischen Handlungsfeld der großen christlichen Kommunalfriedhöfe darstellen. Im Folgenden soll dies beispielhaft anhand der konvertierten Familie von Eichthal untersucht werden.

Die konvertierte Bankiersfamilie Seligmann/von Eichthal

Die Familie Seligmann, später geadelte von Eichthal, deren Mitglieder alle zum Christentum konvertierten, unterschied sich von den jüdisch bleibenden Rothschilds zwar in der Glaubensfrage.⁸ Ähnlich wie ihre Geschäftspartner sollte sie sich aber durch eine umsichtige Familienpolitik zu einer der einflussreichsten und bestvernetzten europäischen Großbankiersfamilien entwickeln.⁹ Überblickt man die Familiengeschichte

7 Siehe Thomas Blisniewski, »Wandlungen der jüdischen Sepulkralkultur im 19. Jahrhundert«, in: Denk/Zieseimer 2007 (Anm. 1), S. 17–23, hier S. 17.

8 Fritz Backhaus, »Rothschild«, in: *Neue Deutsche Biographie* 22, 2005, S. 129–131.

9 Heinrich Schnee, »Die Familie Seligmann-Eichthal als Hoffinanziers an süddeutschen Fürstenthöfen«, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 25, 1962, S. 163–201; Michel Espagne, *Les juifs allemands de Paris à l'époque de Heine. La translation ashkénaze*, Paris 1996, S. 140f.; Hervé Le Bret, *Les frères*

- 2 Joseph Ernst von Bandel, *Büste Aron Elias von Eichthal*, 1826, München, Alter Südlicher Friedhof, Aussegnungshalle



der Seligmanns/von Eichthals bietet sich ein typisches Bild jüdischer Finanziers mit rasantem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg. Dieser gelang ihnen zunächst innerhalb der israelitischen Gemeinden, und zwar im Dienste deutscher Fürsten als Inhaber von Salz- und Tabakmonopolen, als Hoffaktoren, die den Fürsten hohe Geldanleihen gewährten, und als Heereslieferanten. Der Münchner Patriarch Leonhard Aron Elias Freiherr von Eichthal, ehemals Seligmann (1747–1824), war nacheinander kurpfälzischer und württembergischer Hoffaktor, dann pfälzischer Hofagent und schließlich bayerischer Oberhoffaktor und Bankier (Abb. 2).¹⁰ Als Großfinanzier gewährte er Kurfürst Max IV. Joseph, dem späteren König Max I. Joseph, Millionenanleihen für dessen stark verschuldete Staatskasse. Seiner Finanzmacht entsprach sein gesellschaftliches Ansehen. Als eine besondere Auszeichnung war ihm 1799 durch den Kurfürsten ein Privileg zuteilgeworden, das ihm, seinen Kindern und seinen Schwiegersöhnen die vollen staatsbürgerlichen Rechte verlieh. Die jüdische Familie wurde damit den christlichen Untertanen gleichgestellt und erhielt eine Stellung, wie sie – Jahrzehnte vor der allgemeinen Judenemanzipation – nur einem ausgewählten Kreis von Juden gelang. Noch vor seiner Konversion im Jahr 1819¹¹ wurde er zum königlichen Hofbankier ernannt und entgegen den üblichen, Juden betreffenden Regelungen vom König zum Freiherrn geadelt. Nun konnte er sich nach seinem Gut Eichthal, das er inzwischen erworben hatte, Freiherr beziehungsweise Baron von Eichthal nennen.

d'Eichthal. Le saint simonien et le financier au XIX^e siècle, Paris 2012, S. 63ff.; Paola Ferruta, *Die Saint-Simonisten und die Konstruktion des Weiblichen 1829–1845*, Hildesheim 2014, S. 246ff.

¹⁰ Schnee 1962 (Anm. 9), S. 169ff.

¹¹ Seine Frau Henriette, geb. Levi, mit der er seit 1766 verheiratet war, blieb dem mosaischen Glauben treu. Sie starb 1831 in Mannheim und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Wieslich bestattet. Ebd., S. 179.



3 Johann von Halbig, *Büste Simon von Eichthal*, um 1855, München, Städtische Friedhöfe, Depot

In der Konversion der Familie von Eichthal lag nicht zuletzt auch die Voraussetzung für ihre erfolgreiche Heiratspolitik in den alten Reichsbeziehungsweise Landadel.¹²

Aron Elias' jüngster Sohn, Simon Aron (1787–1854), der eine wichtige Rolle als Bauherr der Eichthalkapelle auf dem Alten Südlichen Friedhof spielen sollte, begründete die III. Linie der Familie (Abb. 3)¹³ und war bereits 1816, also

noch vor seinem Vater, mit Frau und Kindern zum katholischen Glauben übergetreten.¹⁴ Er übernahm 1824 das väterliche Bankhaus und wurde ebenfalls königlicher Hofbankier. Auch war er wesentlich an der Gründung der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank beteiligt, förderte diese mit einer bedeutenden Subskription und wurde ihr erster Direktor. Letztlich stehen die Neuchristen und Freiherren von Eichthal im Zusammenhang mit der ab 1813 in München stattfindenden ersten Welle an Konversionen, welche den Juden die Integration erleichtern sollten.¹⁵ Simon von Eichthal setzte den eingeschlagenen Weg seines Vaters fort, wobei er politisch und gesellschaftlich noch weiterführende Ambitionen hatte, wenn er sich (allerdings vergebens) darum bemühte, zum erblichen Reichsrat aufzusteigen.¹⁶ Immerhin war ihm 1836 der Titel eines königlich griechischen »Staatsrates im außerordentlichen Dienst« verliehen worden.¹⁷

Als Patriarch der Bankiersfamilie hatte Leonhard Aron Elias von Eichthal darauf geachtet, dass seine Söhne in seine Fußstapfen treten und – ähnlich den fünf Söhnen des

¹² Ebd., S. 198.

¹³ Ebd., S. 184ff.

¹⁴ Dieser ehelichte Julie Mayer, mit der er am 18. Januar 1816 in Sankt Michael zu Berg am Laim zum katholischen Glauben übertrat. Seine Tochter Anna Sophia heiratete den Reichsgrafen Kaspar von Berchem (1807–1881); dieser ruht in Arkade Nr. 4 auf dem Alten Nördlichen Friedhof in München.

¹⁵ Anton Löffelmeier, »Wege in die bürgerliche Gesellschaft (1799–1848)«, in: Richard Bauer und Michael Brenner (Hg.), *Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2006, S. 58–88, hier S. 73ff.

¹⁶ Franziska Jungmann-Stadler, »Drei Generationen Seligmann-von Eichthal in München ›allda etablierte Banquiers‹«, in: Manfred Tremel (Hg.), *Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Lebensläufe*, München 1988, S. 53–58, hier S. 57.

¹⁷ Joseph Maria Lutz und Wolfgang Zorn, »Eichthal, Simon Freiherr von«, in: *Neue Deutsche Biographie* 4,

Frankfurter Bankiers Mayer Amschel Rothschild (gest. 1812) – durch Umzug in andere Städte die Geschäfte des Bankhauses national wie international weiter vernetzen sollten. So konnte neben seinem jüngsten Sohn Simon in München Arnold (1772–1838) ein Bankhaus in Augsburg etablieren und David (1775–1850) Hofagent in Karlsruhe werden. Auch seine Schwiegersöhne stammten aus der Finanzwelt; hier sei der Bankier und Ehemann seiner Tochter Franziska, Heinrich Sigmund Friedrich Edler von Kerstorf (1769–1832), hervorgehoben, dessen Grabmal auf dem Alten Südlichen Friedhof zu den künstlerisch bedeutendsten zu zählen ist.¹⁸ Von noch größerem Interesse ist der drittgeborene Sohn Ludwig beziehungsweise Louis d'Eichthal (1780–1840), der den Einfluss der Eichthal-Familie nach Frankreich ausweiten¹⁹ und die in München entwickelten Memorialstrategien dorthin mitnehmen sollte. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufstieg der Familie in Frankreichs Metropole sollte in Entsprechung zur Münchner Stammlinie auf dem neuen Pariser Hauptfriedhof, dem Cimetière du Père-Lachaise, besiegelt werden. Aus Münchner beziehungsweise deutscher Perspektive ist dem Erfolg der französischen Linie der Eichthals bislang kaum Beachtung geschenkt worden, obwohl sich damit ein wichtiges Kapitel des deutsch-französischen (Kultur-)Transfers²⁰ und entscheidende Entwicklungen der Bankengeschichte Frankreichs²¹ verbinden lassen.

»Sepulkraler Aristokratismus« – Die Grabstätten der Familie von Eichthal/Kerstorf auf dem Alten Südlichen Friedhof

Als dem Ausgangsort ihrer Erfolgsgeschichte in der Hochfinanz des 19. Jahrhunderts ließ sich die Familie von Eichthal auf dem neuen Zentralfriedhof in München eine Grabkapelle errichten, die vor ihrer Kriegszerstörung zu den raumgreifendsten Monumenten gehörte. Die hinsichtlich ihres Vermögens, ihres Einflusses und ihrer gesellschaftlichen Stellung bald zu den führenden Geschlechtern Münchens zählende Familie wusste den neuen Münchner Zentralfriedhof für ihre Repräsentationsbedürfnisse gleich in mehrfacher Hinsicht zu nutzen. Früh sicherten sie sich Grabstätten gerade an jenen Standorten im Friedhof, die ursprünglich eigens für das alte katholische Stadtpatriziat und für den Adel der Residenzstadt eingerichtet worden waren. Die Alten Arkaden waren gut dreißig Jahre der prominenteste Münchner Bestattungsort (Abb. 4); erst zur Mitte des Jahrhunderts wurden sie durch Friedrich von Gärtners aufwendigere Neue Arkaden

1959, S. 386–387; Franziska Jungmann-Stadler, *Die Anfänge der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank. Aus den Protokollen der Administration 1835–1850*, München 1985, S. 22f.

18 Vgl. den Stammbaum mit Berufsangaben bei Le Bret 2012 (Anm. 9), Abb. 16.

19 Jungmann-Stadler 1988 (Anm. 16), S. 54, besonders Espagne 1996 (Anm. 9) und Le Bret 2012 (Anm. 9), S. 63ff.

20 Hierzu Espagne 1996 (Anm. 9), S. 135–156 und Ferruta 2014 (Anm. 9), S. 245ff.

21 Le Bret 2012 (Anm. 9), S. 63ff.



4 *Historische Ansicht der Alten Arkaden mit den Ehrenbüsten der Münchner Ruhmeshalle*

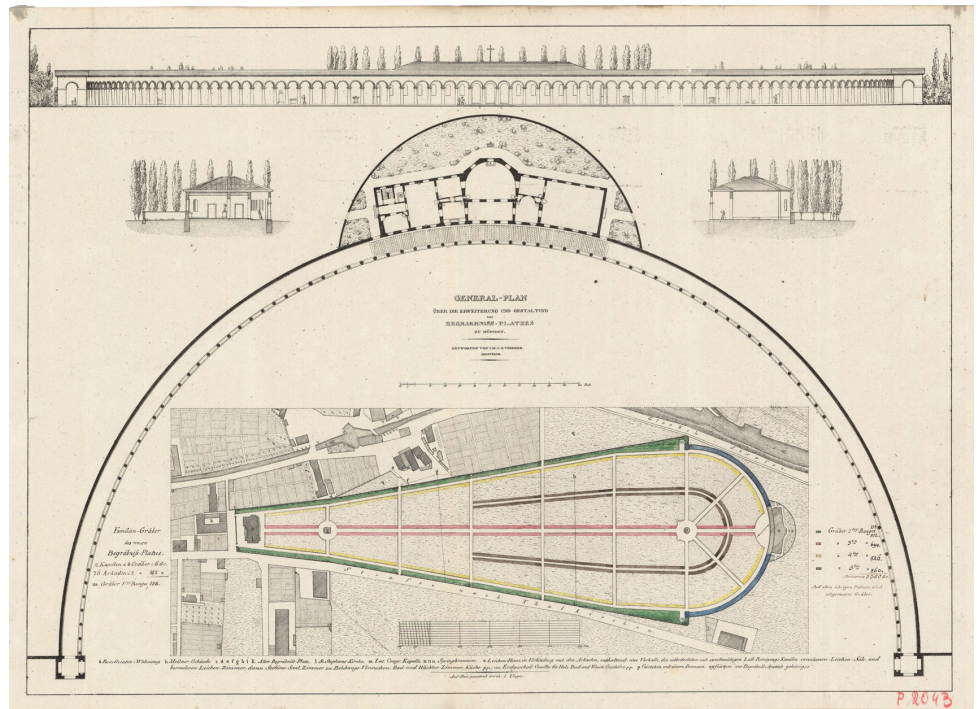
im Campo Santo abgelöst. 1818 hatte der in Paris bei Jean-Nicolas-Louis Durand geschulte Kreisbauinspektor Gustav Vorherr (1778–1847) einen Friedhof mit hierarchisierender Gestaltung für München entwickelt, der als Nekropole zum Abbild der Stadtgesellschaft werden konnte. Wie der lithografierte Plan der ersten großen Erweiterung zeigt (Abb. 5), erhob Vorherr die Arkaden im Halbrund zum neuen Höhepunkt der Anlage und marginalisierte so das alte Zentrum mit der nun klein erscheinenden Friedhofskirche.²² Der Arkadenumgang war gerade auch in der Hoffnung erbaut worden, den eingesessenen Münchner Eliten den Umzug aus ihren innerstädtischen Grablegen auf den neuen, zunächst außerhalb der Stadtmauern gelegenen Hauptfriedhof zu erleichtern. Die Arkaden sollten, so ihr Architekt, einen »edlen« Bestattungsplatz für die »ersten Familien des Staates« bieten.²³

Letztlich bezeugt die Eichthalkapelle, wie lange der Adel trotz aller politischen und gesellschaftlichen Umbrüche der Vormärzzeit auf dem Gebiet der Memoria vorbildlich blieb.²⁴ Vorherrns Entgegenkommen einer Privilegierung bestimmter Bestattungsplätze

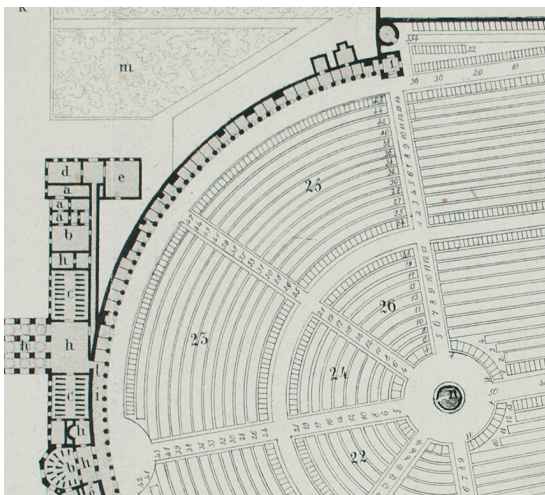
22 John Ziesemer, »Zur Planungs- und Baugeschichte im 19. Jahrhundert«, in: Denk/Ziesemer 2014 (Anm. 1), S. 59–75.

23 Zit. nach Denk 2014 (Anm. 1), S. 101f.

24 Marita Krauss, »Das Ende der Privilegien? Adel und Herrschaft in Bayern im 19. Jahrhundert«, in:



5 Gustav Vorherr, *General-Plan über die Erweiterung und Gestaltung des Begräbnis-Platzes zu München*, 1818



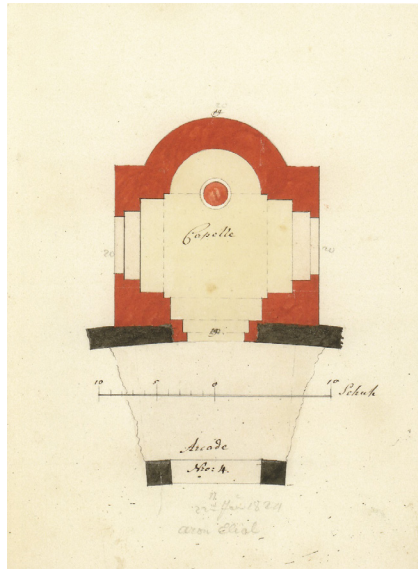
6 *Historischer Friedhofsplan*, 1855, Ausschnitt mit den Grabkapellen der Tattenbach und Eichthal im Arkadenrund

unter dem repräsentativen halbrunden Arkadengang befriedigte ihre Wünsche durchaus nicht immer. Der Adel beharrte auch auf dem neuen Zentralfriedhof auf Grabkapellen wie zuvor in den Kirchen, obgleich dessen rational durchstrukturierter und raumökonomisch gestalteter Plan im Sinne der französischen Revolutionsarchitektur dies nicht vorsah. Bereits kurz vor den Eichthals war es im Jahr 1822 der altadeligen Familie des Reichsgrafen Anton von Tattenbach gelungen, die Friedhofsgesetze außer Kraft zu setzen. Mit einer Sondergenehmigung und einem Aufgeld durfte sie eine vom Friedhof aus zugängliche Kapelle an die Außenmauer der Arkaden anbauen.²⁵

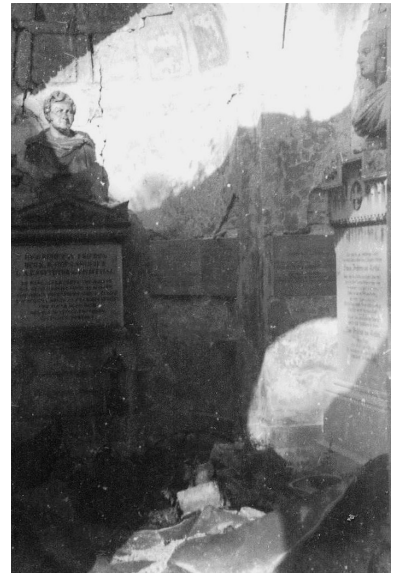
Als Leonhard Aron Elias Freiherr von Eichthal 1824 starb, wurde ihm von seinem Sohn Simon Freiherr von Eichthal mit dem Arkadenplatz 4 nicht nur eine Grabstätte in bester Lage erworben, sondern dieser erhielt dort die zweite Kapelle (Abb. 6) – nach jener der Reichsgrafen von Tattenbach. Simon Freiherr von Eichthal, der bereits in der Kronprinzenzeit die Kunstunternehmungen Ludwig I. finanziert hatte und sich später als Mäzen an der Freskierung der Hofgartenarkaden durch Carl Rottmann beteiligte,²⁶ sollte es sich nicht nehmen lassen, den neuen Friedhof mit seinem öffentlichkeitswirksamen »Inszenierungskapital« für sich zu nutzen. Wie die Familie der Reichsgrafen von Tattenbach erwirkte er gegen einen beachtlichen Aufpreis – auf die üblichen 400 Gulden für den Erwerb der Gruft mussten noch 300 Gulden daraufgelegt werden – die Genehmigung für den Durchbruch der Arkadenrückwand und ließ eine aufwändige Kapelle anbauen (Abb. 7).²⁷ Die Grabkapelle der von Eichthals ist zwar heute durch Kriegseinwirkung bis auf die profilierte Rahmung des rundbogigen Eingangs völlig zerstört, zu ihrer Zeit aber zählte sie im Hinblick auf ihre Position, ihre Größe und schließlich ihre Ausstattung zu einer der aufwändigsten Kapellen. Eine kurze Beschreibung dieser Kapelle, deren Raumvolumen, wie der Blick auf den Plan aus dem Jahr 1855 zeigt (Abb. 6), das der Tattenbachschen übertraf, bietet Friedrich Mayer in seiner Neuen Beschreibung von München (1841), wobei er auf das rot-grüne Kassettengewölbe eingeht sowie die »schwarz-marmornen Candelaber« und die Marmorbüste des Aron Elias mit goldener Unterschrift erwähnt.²⁸

Walter Demel und Ferdinand Kramer (Hg.), *Adel und Adelskultur in Bayern*, München 2008 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft 32), S. 377–394, hier S. 394. Aus der reichen Erforschung adeliger Sepulchrkunst und Memorialkultur sei hier folgender Tagungsband hervorgehoben Mark Sven Hengerer (Hg.), *Macht und Memoria. Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2005.

- 25 StadtAM, Bestattungsamt 558, Entwurf zum Erwerb in den Familienbesitz vom 08.05.1821 durch Heinrich Graf von Tattenbach; Schreiben des Magistrats vom 22.11.1822 zur Überlassung der Arkade Nr. 5 (sic!); vgl. auch Denk 2014 (Anm. 1), S. 102f.
- 26 Lutz/Zorn 1959 (Anm. 17), S. 386–387.
- 27 Alte Arkaden, Grabnummer 4; Denk/Ziesemer 2014 (Anm. 1), S. 265–271, Kat.-Nr. 37; StadtAM, Bestattungsamt 1585, Stellungnahme des Magistrats an den k. b. Hofbanquier Herrn Simon von Eichthal vom 16.07.1824.
- 28 Friedrich Mayer, *Neue Beschreibung von München mit Anführung seiner Umgebungen*, Pforzheim 1841, S. 347f.



7 Grundriss Grabkapelle Eichthal, Stadtarchiv München



8 Historische Ansicht der teilzerstörten Grabkapelle, Stelen mit vertauschten Büsten, Privatbesitz



9 Heutige Ansicht der ehemaligen Grabkapellen der Grafen von Tattenbach (links) und Freiherrn von Eichthal (rechts), München, Alter Südlicher Friedhof

Die fotografische Innenaufnahme, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstand (Abb. 8), zeigt die Stelen von Leonhard Aron Elias und Simon von Eichthal mit deren antikiisierenden Büsten (vertauscht) und das Kassettengewölbe. Zu den bedeutendsten noch erhaltenen Objekten der Grablege zählt die Marmorstele des Leonhard Aron Elias von Eichthal, die in der Formensprache und Ikonografie des Klassizismus gestaltet ist (Abb. 9, Stele rechts außen)²⁹ und von einem reich verzierten Giebel bekrönt wird, dessen Feld das Eichthalsche Wappen (Tal zwischen zwei Bergkuppen), umgeben von Eichenlaub, füllt. Aron Elias hatte bei seiner Erhebung in den Freiherrnstand das Wappen der ausgestorbenen Familie von Thalmann erhalten. Nicht nur die Lage der Eichthalschen Gruft, sondern auch die Inschrift der Stele reiht Eichthal als angesehenen Bürger und gehorsamen Untertan in die alten Eliten der Residenzstadt ein:

»HIER RUHET IN FRIEDEN / DER K. B. HOFBANQUIER / L. A. E. FREY-
HERR VON EICHTHAL. / ER WAR, ALS ER LEBTE UND WIRKTE, / VON
SEINEM KOENIGE HOCH GEACHTET, / VON SEINEN MITBÜRGERN
SEHR VEREHRT, / VON SEINEN KINDERN ZÆRTLICHST GELIEBT, /
UND ALS ER VERSCHIED / VON ALLEN SEINEN FREUNDEN / AUF-
RICHTIG BEWEINT. – Sockel: GEB. DEN 26. APRIL 1747 / GEST. DEN 11.
JANUAR 1824.«

Die an der Ausstattung der Kapelle beteiligten Künstler kündigten bereits Ludwig I. Kunststadtbestrebungen an oder waren wesentlicher Teil davon. Als bekrönender Aufsatz der klassizistischen Stele fungierte die Büste Leonhard Aron Elias von Eichthals, geschaffen von keinem Geringeren als dem Initiator und Erbauer des Hermann-Denkmal im Teutoburger Wald, Joseph Ernst von Bandel (1800–1876) (Abb. 2). Nicht zufällig wählte Simon von Eichthal diesen zum Kreis der vom Königshaus geförderten Bildhauer aus. König Max I. Joseph hatte dessen erste Italienreise (1825–1827) finanziert, auf der er die durch Zeichnungen in München sorgfältig vorbereitete Eichthal-Büste aus Marmor im Stil von Büsten römischer Senatoren ausführte.³⁰ Als schließlich Simon von Eichthal im Jahr 1854 verstarb, gab sein Sohn Karl von Eichthal zwei Jahre später eine ähnlich Stele mit Büste (Abb. 3) bei Johann von Halbig (1814–1882) in Auftrag, wiederum einem Künstler aus dem Umkreis des wittelsbachischen Herrscherhauses, und zwar aus der unmittelbaren Entourage des Kunstkönigs Ludwig I. Einen Glücksfall stellt der in der Halbigiana der Bayerischen Staatsbibliothek erhaltene Vertrag vom 12. April 1856 dar, worin festgehalten ist, dass Halbig in Maßen und Form der Büstenstele des Aron Elias folgen sollte.

29 Zu den Bestatteten aus der Familie Eichthal, den erhaltenen Ausstattungsstücken und dazugehörigen Archivalien sowie zu den Künstlerzuschreibungen, Datierungen und aktuellen Standorten ausführlich Denk/Zieseimer 2014 (Anm. 1), S. 265–271, Kat.-Nr. 37.

30 Joseph Ernst von Bandel, *Erinnerungen aus meinem Leben*, hg. mit Erläuterungen versehen und bis zum Tode des Meisters fortgeführt von A. Gregorius, Detmold 1937, S. 149 u. S. 191.

Zumindest in Ansätzen schien so als Ausstattungskonzept eine genealogische Ahnenreihe in der Kapelle auf.³¹

Während das Geschlecht der Tattenbach mit dem Reichsgrafen Anton von Tattenbach ausstarb und dessen Kapelle als letztes Aufbäumen gegen den Verlust der familiären Zukunft gewertet werden kann, beherbergte die mit raumgreifendem Überbietungsgestus erbaute Nachbarkapelle der Eichthals immerhin drei Generationen der immer erfolgreicher werdenden Finanziersfamilie. In dritter Generation folgte Simons Sohn Karl Freiherr von Eichthal (1813–1880), der 1816 ebenfalls in Sankt Michael zu Berg am Laim getauft worden war und das Amt des königlich bayerischen Hofbankiers sowie eines königlich bayerischen Kämmerers innehatte.³² Er war eng mit der Gründung der Bayerischen Vereinsbank verbunden, heiratete mit Gräfin Isabella Khun Belais gleich seinen Brüdern in den bayerischen Hochadel ein und wurde ebenfalls in der Familiengruft bestattet.

Die Eichthalkapelle in der Kritik – Tugendsame Schlichtheit versus neureiche Opulenz

Die opulent zelebrierte Grabkapelle konnte den Aufstieg der Familie von Eichthal wirkungsvoll zum Ausdruck bringen. Ihre Kehrseite aber lag freilich in der Aufgabe der eigenen schlichten Bestattungstradition. Die Entwicklung zu immer aufwendigeren Monumenten lässt sich zugleich als eine Geschichte des Verlustes beschreiben, wovon auch die bald aufkommende Kritik erzählt. Ihre Annäherung an adelige Bestattungstraditionen wurde als unzeitgemäß empfunden. Sie stand nicht nur der mit der Aufklärung ersehnten Gleichheit der Menschen entgegen, sondern konterkarierte auch die inhaltliche Ausrichtung der Alten Arkaden als Ehrenhalle tugendsamer und vorbildlicher Münchner. Neben der Idee, den alten Eliten der Ständegesellschaft einen repräsentativen Ort für ihre sepulkralen Inszenierungen zu bieten, standen die Arkaden auch für eine aufklärerische, dezidiert patriotisch aufgeladene Denkmalidee. Durch Büsten besonders verdienter Münchner, die in der Nischenreihe oberhalb der Grabmäler zur Aufstellung kamen, fungierte sie als sogenannte »Münchner Ruhmeshalle« (Abb. 4) und nahm in kleinerer Form Ludwigs I. spätere Ruhmeshalle für die großen Bayern an der Theresienwiese vorweg.³³ Eine solche Ehrenhalle lässt an die anspruchsvollen französischen Ehrenfriedhofsprojekte aus der Revolutionszeit denken,³⁴ die Vorherr als Schüler von Jean-Nicolas-

31 BSB, Halbigiana, I.2.o (Eichthal), Halbig an Baron von Eichthal, 11.04.1856.

32 Schnee 1962 (Anm. 9), S. 184f.

33 Denk 2014 (Anm. 1), S. 97ff.

34 Ausführlich Erika Naginski, *Sculpture and Enlightenment*, Los Angeles 2009, S. 48–67 und Martin Papenheim, *Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studie zum Totenkult in Frankreich (1715–1794)*, Stuttgart 1992, S. 186ff.

Louis Durand (1760–1834) bekannt gewesen sein dürften, zugleich aber auch an Goethes luzide Überlegungen zur Gestaltung neuartiger Friedhöfe in seinem Erfolgsroman *Die Wahlverwandtschaften* (1809), worin er auf »schöne Hallen« als dauerhafte Gedenkorte tugendsamer Männer verweist.³⁵

Entsprechend den Büsten in der oberen Nischenreihe wurden im unteren Bereich der Arkaden städtische Ehrengrabmäler für verdiente Bürgermeister aufgestellt,³⁶ aber auch für Männer, die den Ruhm Münchens als Ort technischer Erfindungen und bedeutende Stätte der Geschichtswissenschaften in alle Welt getragen hatten wie beispielsweise für den Optiker Joseph Fraunhofer (gest. 1826) oder für den Domkapitular und Historiker Lorenz Westenrieder (gest. 1829). Diese Monumente waren betont zurückhaltend gestaltet, konnten sie doch nur so die dahinter stehende patriotische Denkmalidee vermitteln, auch wenn sie entsprechend ihrer Bedeutung als Ehrenmale künstlerisch mit den führenden Bildhauern und Architekten der Zeit wie Friedrich von Gärtner, Ludwig von Schwanthaler, Johann Leeb etc. zu verbinden sind.

Die Opulenz der Eichthalkapelle wurde gerade vor dem Hintergrund dieser Ehrengrabmäler durch den jüdischen Journalisten und Literaten Moritz Gottlieb Saphir scharf kritisiert. Die traditionelle Vorstellung der Gleichheit im Tode in der jüdischen Bestattungspraxis und den neuen Wunsch nach tugendsamer Schlichtheit verband er in seiner satirischen Abhandlung von 1832 über den Allerheiligentag auf dem Friedhof mit einer vernichtenden Kritik an neureichem Prunk: »Einfache Grabmäler großer Männer stehen prunklos neben üppig geschmückten und herausgeputzten Mausoleen reicher Banquiere, die ihren nichtigen Geldprunk noch in das Reich der Todten übertragen.«³⁷

Münchens Kunststadt-Mythos und das Grabmal des Heinrich von Kerstorf

Letztlich gilt es den hohen künstlerischen Anspruch auch als ein Ergebnis der neuen Leistungsfähigkeit der Bildenden Künste unter Ludwig I. zu begreifen. Wie sehr sich erhofftes gesellschaftliches Ansehen und ein hoher Kunstanspruch gerade bei den Eichthalschen Grabstätten verquickten, lässt sich schon daraus erahnen, dass der langjährige Lieblingsarchitekt Ludwigs I. Leo von Klenze zunächst in ihrer Kapelle beigesetzt worden war, bis ihm die Familie Klenze eine eigene Gruft mit aufwendigem Grabmal unter den Neuen Arkaden einrichten konnte.³⁸ Zu seinen Lebzeiten war der berühmte Architekt in zentraler

35 Johann Wolfgang von Goethe, *Die Wahlverwandtschaften*, Stuttgart 1986, S. 129.

36 Hierzu ausführlich Denk 2014 (Anm. 1), S. 104ff.

37 Moritz Gottlieb Saphir [eigentlich Moses], »Das Fest der Gräber zu München am Allerheiligentage«, in: Ders., *Neueste Schriften*, Bd. 2: Nachtschatten der Zeit und des Lebens, München 1832, S. 84–88, hier S. 86.

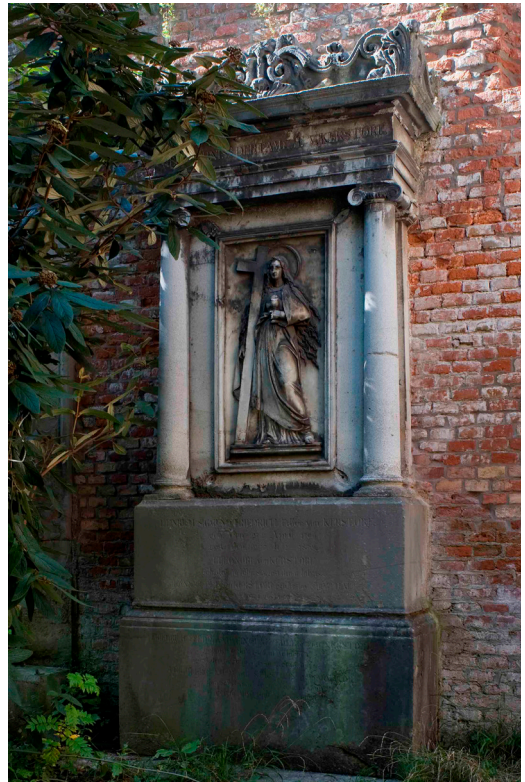
38 StadtAM, Bestattungsamt 1196, Frver, Grabbücher (ca. 1843ff.), Bemerkung: Leo Ritter von Klenze, kgl. Kämmerer, geh. Rath u. Hofbauintendant, 80 Jahre (29.01.1864) (durchgestrichen; unter Bemerkung: Arkade N. 171 im Neuen).

- 10 Leo von Klenze, Ludwig von Schwanthaler mit Bertel Thorvaldsen, *Familiengrabstätte Heinrich Sigmund Friedrich Edler von Kerstorf* (vormals Pappenheimer), 1832, München, Alter Südlicher Friedhof

Rolle am Grabmal des Schwiegersohns und Firmenteilhabers von Leonhard Aron Elias von Eichthal, Heinrich Salomon Edler von Kerstorf, beteiligt (Abb. 10). Mehr noch als die Grabkapelle der Familie von Eichthal ist Kerstorfs Grabstele unmittelbares Resultat einer singulären Konzentration hochqualifizierter Künstler, die der Stadt unter Ludwig I. internationale Strahlkraft verleihen sollte.

An dieser Strahlkraft, so war es bereits früh die Hoffnung des späteren Kunstkönigs, sollte der Alte Südliche Friedhof unmittelbaren Anteil haben. Mit der ersten großen Erweiterung unter Vorherr wurde in der neuen Friedhofsordnung von 1818 dem Kunstwert von Grabmälern »zur besonderen Zierde des Leichen Ackers« eine herausgehobene Bedeutung zugeschrieben. Damit kam zum Ansehen der Bestatteten die Gestaltung als ein bestimmender Faktor für den Erhalt der Grabmonumente hinzu.³⁹ In dieser Klausel dürfen wir einen wichtigen Impulsgeber für die Aufwandssteigerung im Bereich der Grabmäler sehen, garantierte ein besonderer künstlerischer Anspruch doch nachhaltigeres Gedenken. Gerade diese Bestimmung, die von Ludwigs beginnendem Einfluss zeugt, sollte mitverantwortlich dafür sein, dass der Alte Südliche Friedhof im Kontext vergleichbarer deutscher Großstadtfriedhöfe des 19. Jahrhunderts eine Sonderrolle im Hinblick auf die künstlerische Qualität von Architektur und Grabmäler einnimmt.⁴⁰

Bereits vor den Familien von Eichthal beziehungsweise Kerstorf hatte der ebenfalls konvertierte Bankier Karl Westheimer (1795–1877) für das klassizistische Grabmal, das er für seinen früh verstorbenen Sohn Gustav Bernhard (gest. 1820) an der rechten Mauerseite des Friedhofs hatte errichten lassen, keinen Geringeren als Leo von Klenze



³⁹ StadtAM, Bestattungsamt 4, Ordnung und Einrichtung der Leichen-Anstalt (12.03.1819).

⁴⁰ Ausführlich Denk 2014 (Anm. 1), S. 77–129.



11 Leo von Klenze, *Entwurf Grabmal Westheimer*, nach 1820, Staatliche Graphische Sammlung München

gewinnen können (Abb. 11).⁴¹ Einen hohen künstlerischen Anspruch verfolgte auch die Familie von Eichthal beim Grabmal für den angeheirateten Edlen von Kerstorff, der eine tonangebende Rolle im künstlerischen und intellektuellen Leben der Münchner Kunststadt spielte. Der jüdische Bankier Heinrich Salomon Pappenheimer, spätere Edler von Kerstorff, Sohn des Rabbiners und Schriftstellers Salomon Seligmann Pappenheimer (1740–1814)⁴² hatte sich in München durch die Einheirat in die Familie von Eichthal schnell etablieren können: Nachdem er bereits seit Längerem in Paris Eichthals Interessen vertreten hatte, hatte ihm Aron Elias 1802 seine Tochter Franziska Luise (1744–1854) zur Frau gegeben. Daraufhin wurde Pappen-

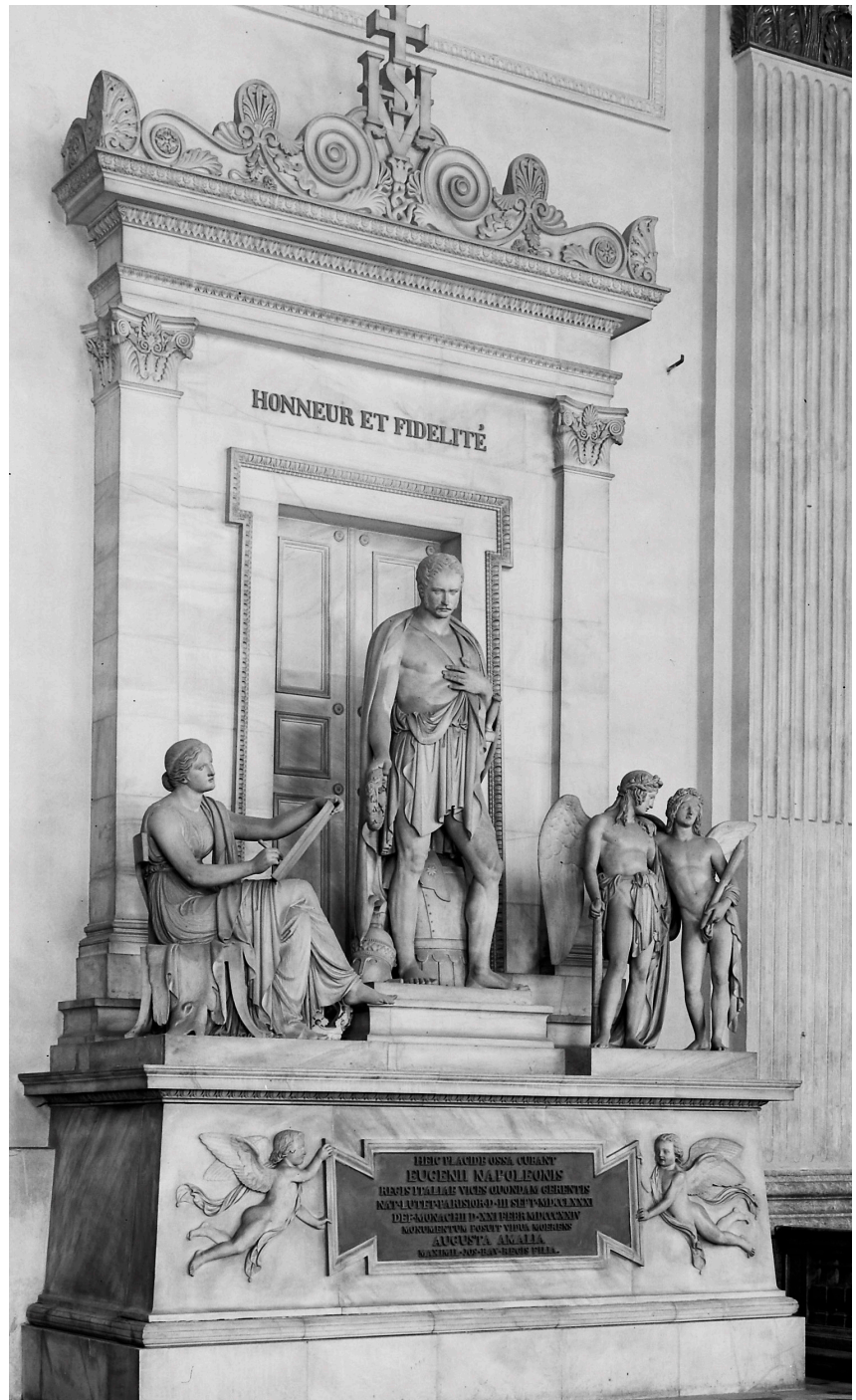
heimer Teilhaber an Eichthals Bank und siedelte nach München über, wo er wie schon in Paris einen angesehenen Salon führte, in dem die norddeutschen Gelehrten (Nordlichter) Münchens wie Friedrich Wilhelm von Schelling verkehrten⁴³ und ihn zum geistigen Mittelpunkt der Münchner Gesellschaft machten.⁴⁴ Auch Pappenheimer ließ sich 1817 mit seiner Gattin taufen wie seine sieben Kinder bereits zwei Jahre zuvor. Für seine Verdienste als Heereslieferant wurde ihm der Grad eines »baierischen Edlen« mit Namen und Wappen des erloschenen Geschlechts Kerstorff verliehen.

41 Denk/Ziesemer 2014 (Anm. 1), S. 214–215, Kat.-Nr. 6. Der erhaltene Entwurf der Kapelle zeigt einen quadratischen Grundriss mit einbeschriebenem griechischen Kreuz und einer halbkreisförmigen Apsis mit eingezeichnetem Rundpfeiler.

42 Alain Ruiz, »Heymann (Chaim) Salomon Pappenheimer, Edler von Kerstorff (1769–1832), »Großhändler und Banquier«, in: Manfred Treml (Hg.), *Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Lebensläufe*, München 1988, S. 71–77, hier S. 74 und Löffelmeier 2006 (Anm. 15) S. 63 und S. 76ff.

43 Ralf Zerbach, *München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780–1870*, München 1997, S. 128f.

44 Franz Menges, »Pappenheimer, Heymann Salomon«, in: *Neue Deutsche Biographie* 20, 2001, S. 55.



12 Historische Ansicht, Bertel Thorvaldsen, *Grabmal Eugène de Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg*, München, Sankt Michael

Am Ende seines Lebens wohnte von Kerstorf standesgemäß am Maximiliansplatz im vornehmen Kreuzviertel und war Gutsbesitzer von Andechs geworden. Ebenso standesgemäß wurde er nach seinem Tod 1832 in die Arkadengruft Nr. 3 in besserer Lage unter den Alten Arkaden neben der Eichthalkapelle bestattet (Abb. 10), sicherlich keine zufällige Nachbarschaft, sondern auch ein Zeichen des familiären Zusammenhalts.⁴⁵ Kerstorfs Konversion zum christlichen Glauben wurde zum Leitgedanken des Grabmalprogramms. Offensichtlicher hätte dieser Idee nicht Ausdruck verliehen werden können als mit der Personifikation des Glaubens.⁴⁶ Fides ist an ihren üblichen Attributen Kreuz, Kelch und Nimbus erkenntlich. Ihr traditionelles Standmotiv lässt sich hier als Symbol für die Standhaftigkeit im Glauben lesen,⁴⁷ die der Neukatholik von Kerstorf durch seine Konversion zum »rechten« Glauben und dem Festhalten daran unter Beweis gestellt hat.

Kunstwert und ewige Memoria

Während Simon von Eichthal seine Repräsentationsansprüche in einer aufwendigen Grabkapelle entfaltete, setzte die Familie von Kerstorf auf die künstlerische Verdichtung in einem Einzelmonument (Abb. 10). Möglicherweise sollte damit der Kritik an zu viel Opulenz vorgebeugt werden. Sicherlich stand dahinter aber auch der Wunsch, eine enge Verbindung bis in die Höhen der Sepulkralkunst des bayerischen Hochadels herzustellen.⁴⁸ Denn zwei Jahre zuvor war in der Münchner Michaelskirche das berühmte klassizistische Grabmal für den Herzog von Leuchtenberg fertiggestellt worden, das nach einem Entwurf Klenzes von Bertel Thorvaldsen und seiner Werkstatt in Rom ausgeführt worden war (Abb. 12). Während die Architektur des Kerstorfschen Grabmals ebenfalls von Klenze entworfen worden war, stammt dessen Relief von Ludwig von Schwanthaler, der es während seines zweiten Romaufenthaltes (1832–1834) schuf, wo er erneut mit Thorvaldsen zusammenarbeitete, der sich selbst an der Ausführung beteiligte.

Der hohe Kunstwert sollte ewige Memoria garantieren, so wie es der Adel jahrhundertlang im Bereich des Totengedenkens vorgemacht hatte. Gerade für die erst kürzlich in die christliche Mehrheitsgesellschaft aufgenommenen Familien sollten die Grabkapelle und das künstlerisch wertvolle Monument die familiäre Erfolgsgeschichte möglichst

45 Alte Arkaden Nr. 3; zu Folgendem ausführlich Denk/Zieseimer 2014 (Anm. 1), S. 263–265, Kat.-Nr. 36.

46 Als Personifikation des Glaubens wird die Reliefdarstellung von Kerstorfs Sohn bezeichnet; StadtAM, Bestattungsamt 558, Verfügung zur Schenkung des Grabmals an die Stadt München (14.10.1880).

47 Letztlich ist auch der hierfür verwendete Stein, der kristalline Carraramarmor, der einst blütenweiß erstrahlte, symbolisch zu deuten: Denn ein weißes Gewand gehört seit Ripas *Iconologia* von 1618 attributiv zur *Fides*. Zur Farbikonografie der *Fides*-Darstellungen vgl. Gosbert Schüssler, »Fides II. Theologische Tugend«, in: *Reallexikon für Kunstgeschichte*, Bd. 8, München 1985, Sp. 767–830, hier Sp. 783f.

48 Zu Folgendem ausführlich Denk 2014 (Anm. 1), S. 90–93.

dauerhaft sichtbar machen und in die Zukunft überführen. Für eine solche Interpretation sprechen auch die Archivalien. Belegt ist für die Familien von Eichthal und Kerstorf, wie sehr sie sich bemühten, die Verjährungsfristen für die Belegung ihrer Grabstätten hinauszuschieben und einem Verfall derselben vorzubeugen. Mit der Stiftung von 5000 Mark verknüpften die Eichthals im Jahr 1889 die Bitte an den Münchner Magistrat, ihre Grablege »für alle Zeiten in gutem baulichem Zustand zu erhalten und die Ausschmückung der Capelle, namentlich am Feste Allerheiligen in üblicher Weise betätigen zu lassen.«⁴⁹ Die Familie von Kerstorf hatte zuvor schon auf den Kunstwert ihres Grabmals gesetzt, die freundschaftliche Verbindung mit Thorvaldsen bemüht und durch ihre Schenkung an die Stadt ewiges Gedenken zu sicher gesucht:

»Nach unser beider Tod soll das auf meinem Familienbegräbniß zu München befindliche Hautrelief von Schwanthaler |: den Glauben darstellend |: das er auf meine Bestellung anno 1832 in Rom ausgearbeitet und woran auch Thorvaldsen aus freundschaftlicher Verehrung für meinen seeligen Vater gelegentlich mitgemeisselt hat – wie mir Schwanthaler schrieb – meiner geliebten Vaterstadt München als Eigentum verbleiben und will ich derselben die möglichst lange Erhaltung des ganzen Monuments – Architektur von Klenze – empfohlen haben. Meine Frau soll den I. rechtskundigen Bürgermeister von München davon in Kenntniß setzen und den zeitigen Vollzug sichern. |: gez. |: Dr. v. Kerstorf.«⁵⁰

Von München nach Paris – Die Grabkapelle Louis d'Eichthals auf dem Cimetière du Père-Lachaise

Die Erfolgsgeschichte der Bankiersfamilie Eichthals fand in Frankreich sowohl im Leben als auch im Tod ihre Fortsetzung und ihren krönenden Abschluss. Aron Elias' drittborener Sohn Louis kam 1812 nach Paris und gründete 1817 mit der Banque d'Eichthal eine eigene Bank mit dem Ziel, die sich aus den napoleonischen Kriegen ergebene Verschuldung Frankreichs gegenüber Bayern abzuwickeln. Die Banque d'Eichthal gehörte Mitte des 19. Jahrhunderts zu den renommiertesten und ältesten Pariser Großbanken; ihre Historie ist eng verknüpft mit jener der französischen haute banque.⁵¹

49 StadtAM, Bestattungsamt 1188, Grabbuch (ca. 1843ff.).

50 StadtAM, Bestattungsamt 558: Abschrift der Verfügung zur Schenkung des Grabmals an die Stadt München, abgezeichnet am 14.10.1880; hierzu ausführlich Denk/Ziesemer 2014 (Anm. 1), S. 263–265, Kat.-Nr. 36.

51 Espagne 1996 (Anm. 9), S. 146ff.

Für die erfolgreiche Zukunft seiner Familie hatte der Bankier früh drei richtungweisende Entscheidungen getroffen.⁵² Obwohl die Juden seit der Französischen Revolution nominell gleichberechtigte Bürger waren, ließ er sich, seine Ehefrau Fleurette, geb. Lévey (1780–1837) und seine beiden Söhne gleich seinen in Deutschland verbliebenen Verwandten katholisch taufen.⁵³ Kurz nach der Konversion zum Katholizismus als der neuen französischen Staatsreligion beantragte Louis 1821 erfolgreich die französische Staatsbürgerschaft. Und schließlich bemühte er sich 1823 darum, den seinem Vater Aron Elias in München verliehenen erblichen Freiherrntitel in Frankreich führen zu dürfen. Nach diesen drei Initiativen stand der Integration der Familie in die adelige Pariser Oberschicht zu Zeiten der Restauration nichts mehr im Wege.⁵⁴ Louis legte damit die Grundlage dafür, dass seine Nachfahren ins staatliche französische Bankenwesen und sogar ins Abgeordnetenhaus einziehen konnten. Adolphe (1805–1895) trat in die Fußstapfen seines Vaters, wurde Teilhaber an dessen Firma und 1839 Direktor der Banque de France und schlug in den 1840er Jahren eine politische Karriere als Abgeordneter in der Nationalversammlung ein. Gustav (1804–1886), begeisterter Saint-Simonist, Visionär und seit seinem Exil in Griechenland Philhellene, bereicherte das Pariser Gesellschafts- und Geistesleben.

Als der Münchner Patriarch der Familie Aron Elias von Eichthal 1824 starb, war Louis in die bayerische Hauptstadt zurückgekehrt, um mit seinen Brüdern das Erbe zu regeln.⁵⁵ Hier konnte er auch von den Plänen seines Bruders Simon für das aufwändige väterliche Grabmalprojekt auf dem Alten Südlichen Friedhof erfahren haben (Abb. 6 u. 7), das ihn angeregt haben dürfte, in Frankreich ähnliche Wege einzuschlagen: Auch er besiegelte den dort erlangten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg auf dem Feld der Memoria, genauer auf dem 1804 eröffneten und schnell weltberühmten Cimetière du Père-Lachaise.⁵⁶ Schon in den 1810er Jahren wurde der Père-Lachaise durch Amerikaner auf ihren Europatouren aufgesucht und sollte bald darauf in die Pariser Reiseführer als der Friedhof mit den bedeutendsten Toten aufgenommen werden.⁵⁷ Welche Vorteile der Glaubensübertritt erbringen konnte, zeigt im Fall des französischen Zweiges ganz besonders der naheliegende Vergleich zwischen den unterschiedlichen Memorialstrategien der jüdisch verbliebenen Rothschilds und der Neu-Christen von Eichthals.

⁵² Le Bret 2012 (Anm. 9), S. 75ff.

⁵³ Die Söhne wurden bereits 1817 getauft; wohl wegen Widerständen seitens der Schwiegereltern ließ sich Louis mit seiner Frau erst etwas später taufen (Zeitpunkt und Ort unbekannt).

⁵⁴ Le Bret 2012 (Anm. 9), S. 63–84.

⁵⁵ Ebd., S. 136.

⁵⁶ Zum Cimetière du Père-Lachaise ausführlich Etlin 1984 (Anm. 1) und Laqueur 2015 (Anm. 1), S. 260ff.

⁵⁷ Vgl. Laqueur 2015 (Anm. 1), S. 264.



13 *Historischer Friedhofsplan, 1852* – Detail mit dem Cimetière des juifs und Nr. 27, Grabkapelle Baron d'Eichthal



14 *Grabkapelle Baron d'Eichthal, Paris, Cimetière du Père-Lachaise, Division 4, Nr. 27*

Von der Peripherie ins Zentrum – Die Familie von Eichthal auf dem »ersten« Friedhof der modernen Welt

Nach der Schließung der innerstädtischen Friedhöfe unter Napoleon hatten die Juden im Zuge der Eröffnung großer außerstädtischer Friedhofsanlagen wie dem Friedhof Père-Lachaise eigene Sektionen erhalten. Der erste Cimetière des Juifs entstand an der westlichen Ecke des Cimetière du Père-Lachaise, in der heutigen Sektion 7, als kleiner Annex, der vom weitaus größeren christlichen Bereich durch eine Mauer abgegrenzt und mit einem eigenen Zugang ausgestattet war (Abb. 13).⁵⁸ Dort ließ sich die jüdisch verbliebene Familie Rothschild ein aufwändiges Grabmal errichten (Abb. 1) – möglicherweise jenes, das noch Jahrzehnte später Feuchtwangers Meineider Ratzenberger neidvolle Seelenqualen bereitete. James (ursprünglich Jacob) Rothschild (1792–1868), jüngster Sohn des Frankfurter Firmengründers Mayer Amschel, war kurz vor Louis d’Eichthal in Paris eingetroffen und hatte dort die Firma De Rothschild Frères gegründet. Die bereits ab den 1820er Jahren konkurrenzlos reichen Rothschilds waren nicht nur im Bankenwesen und in der Eisenbahnindustrie tätig, sondern entwickelten einen luxuriösen Lebensstil mit Schlössern und Stadtpalais. Entgegen der jüdischen Vorstellung von der Gleichheit im Tode ließen sie zudem eine aufwendige, heute noch erhaltene Grabkapelle in der jüdischen Abteilung des Père-Lachaise errichten. Sie positionierten ihre Grablege mit Kapelle in der Nähe des Eingangs, also an einem Ort, den alle Friedhofsbesucher passieren mussten. Deutlich ragte sie durch ihre Lage und Gestaltung aus den eher auf Schlichtheit bedachten Grabstätten ihrer Glaubensbrüder hervor und erregte damit nicht nur die Aufmerksamkeit der Friedhofsbesucher, sondern auch jene der Autoren zeitgenössischer Beschreibungen des Père-Lachaise:

»En face de nous est la Porte Saint-André, par laquelle entrent les convois des Juifs, dont le cimetière particulier est voisin. Ce petit cimetière ne contient que quelques sépultures remarquables: à l’entrée se trouve celle de la famille ROTSCHILD, ornée d’une porte de bronze.«⁵⁹

Nutzten die jüdisch verbliebenen und ursprünglich aus Frankfurt stammenden Rothschilds die ihnen zur Verfügung stehenden Gestaltungsräume bis an ihre Grenzen, so eröffneten sich der konvertierten Familie von Eichthal weitere Optionen. Auf der Grundlage ihrer Konversion konnten sie anstelle einer Grabstätte in Randlage einen

⁵⁸ Joachim Jacobs, *Houses of Life. Jewish Cemeteries of Europe*, London 2008, S. 114–116. Erst 1881 wurde die Separierung unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften auf den französischen Friedhöfen aufgehoben, so auch auf dem Père-Lachaise.

⁵⁹ Albert Henry, *Le Père Lachaise historique, monumental et biographique*, o. O. 1852, S. 23; auch auf einem Plan zum Père-Lachaise von 1867 ist das Grabmal der Familie Rothschild eigens in den »Cimetière des Juifs« eingezeichnet.



15 Historischer Friedhofsplan, 1852, Nr. 27, Grabkapelle Baron d'Eichthal

Platz im Zentrum des berühmtesten Großstadtfriedhofs seiner Zeit erobern. Wohl anlässlich des Ablebens seiner Ehefrau Fleurette im Jahr 1837 ließ Louis d'Eichthal dort eine Grabkapelle für seine Familie erbauen (Abb. 14). In dem von Albert Henry 1852 publizierten Friedhofsführer *Le Père Lachaise historique, monumental et biographique* wird die Eichthalkapelle gleich zu Beginn des Itinéraire genannt (Abb. 15). Noch heute ist sie nahe des Entrée principale du Père-Lachaise an der sogenannten Avenue Principale, Section 4, zu sehen, zentral und gut am damaligen Ende der Hauptachse gelegen (Abb. 13). Die Rothschilds konnten die Wirkkraft ihrer aufwändigen Grabstätte »nur« innerhalb des abseitigen Cimetière des juifs entfalten. Dem Neu-Katholiken Louis d'Eichthal stand dagegen die gesamte Friedhofsanlage zur Verfügung. Diesen Vorteil wusste er für die räumliche Inszenierung zu nutzen. Die vom Haupteingang ihren Anfang nehmende Zypressenallee führte direkt auf die Eichthalsche Grabstätte zu (auf dem Friedhofsplan mit

Nr. 27 eingezeichnet). Henry beschreibt in seinem Führer diese vor der späteren Verlängerung der Allee sich darbietende Situation: »Au bout de l'Allée de cyprès, nous apercevons devant nous la sépulture du baron d'Eichthal.«⁶⁰

In Anknüpfung an die Memorialpraktiken des Münchner Familienzweigs gelang Louis d'Eichthal damit die Eroberung eines örtlich ähnlich signifikanten Bestattungsplatzes, letztlich aber noch weitaus mehr, bedenkt man die Entwicklung des Pariser Friedhofs in der damaligen Wahrnehmung zum »ersten« Friedhof der modernen Welt. Ihre Grabstätten, zunächst in München und bald darauf in Paris sollten durch ihre weiträumige familienpolitische Mobilität und ihre Konversion zu Orten des Transfers neuer sepulkraler Praktiken werden. Für ihre Integration in die christliche Mehrheitsgesellschaft opfereten die von Eichthals ihre schlichte jüdische Bestattungstradition und gewannen auf den neuen Denkmal-Orten der Friedhöfe eine große Sichtbarkeit. Damit erzählen ihre Grabkapellen die Geschichte eines Erfolges, aber auch die eines Verlustes, denn die jüdische Vorstellung einer Gleichheit im Tod wurde damit endgültig aufgegeben.

Abkürzungen:

BSB = Bayerische Staatsbibliothek

StadtAM = Stadtarchiv München

SGSM = Staatliche Graphische Sammlung München

BLfD = Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

⁶⁰ Ebd., S. 6.